

Trans macht Schule

Basel-Stadt schreibt Lehrern vor, wie sie mit «Trans-Schüler*innen» umzugehen haben. Die 36-seitige «Handreichung» ist reine Realsatire.

Philipp Gut

Beim Thema «Kinder und Jugendliche mit Transidentität» versteht das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt keinen Spass. Es hat eine 36-seitige «Handreichung» verfasst, deren Titel Programm ist: «Trans macht Schule». Die Lehrer werden verpflichtet, sich an die darin gemachten Vorgaben zu halten – und diese sind weitreichend. Müsste man das dahinter stehende Welt- und Menschenbild auf einen philosophischen Nenner bringen, so könnte man von einem «totalen Subjektivismus» sprechen. Es zählt ausschliesslich, was ein Kind oder Jugendlicher fühlt oder denkt oder meint. Objektive Kriterien wie das biologische Geschlecht spielen keine Rolle.

Das fängt schon bei der Definition an. «Ein trans Mann weiss also, dass er ein Mann ist, auch wenn er aufgrund seiner äusserlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale bei Geburt dem weiblichen Geschlecht zugeordnet wurde; eine trans Frau weiss, dass sie eine Frau ist, auch wenn sie aufgrund ihrer äusserlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale dem männlichen Geschlecht zugeordnet wurde.» Dieses «Wissen» darf nicht hinterfragt werden. «Kritisch hinterfragen» müssen sich hingegen die Lehrer: «Wie reagiere ich, wenn ein Junge mit einem Kleid in der Schule erscheint und warum? Welche Aufgaben gebe ich Mädchen und Jungen und weshalb?»

Geschlechtswechsel von Kindergärtlern

Das subjektive Empfinden als allein gültiger Massstab gilt bereits für die Kleinsten. Die Autoren der Handreichung sprechen in aller Selbstverständlichkeit von einem Geschlechtswechsel von Kindergärtlern, also von Fünf- bis Sechsjährigen: «Bei kleineren Kindern im Kindergarten- oder Unterstufenalter kann das Coming-out sehr niederschwellig, zum Beispiel durch Anpassung des Kleiderstils und des Namens erfolgen, inklusive einer ganz kurzen altersangepassten Ansprache.»

Lange und kompliziert sind die Anleitungen zum Thema «Infrastruktur – Toiletten, Garderoben, Duschen». Auch wenn das Vorkommen von «Trans-Menschen» im Promillebereich

liegt, sind flächen-deckende Massnahmen angesagt. Für sämtliche Schulen des Kantons Basel-Stadt gilt: «In bestehenden Bauten, bei Sanierungen und Neubauten soll in Zukunft ein Teil der Toiletten als «WC für alle Geschlechter» zugänglich gemacht und beschriftet werden.» Zur Kennzeichnung von genderneutralen Toiletten werden Piktogramme empfohlen, «die auf die zu erwartende Einrichtung hinweisen». Nicht zulässig sei jedoch die «Umnutzung von Toiletten für Menschen mit Beeinträchtigungen», denn Menschen mit einer Beeinträchtigung wollten nicht mit Trans-Menschen und Trans-Menschen nicht mit Menschen mit einer Behinderung gleichgesetzt werden.

Vollends komplex wird es beim Umziehen (und analog dazu beim Duschen). Hier empfiehlt der Leitfaden nicht weniger als sieben Möglichkeiten: «Schüler*in zieht sich in der Garderobe des Identifikationsgeschlechts um», «Schüler*in zieht sich zeitversetzt in der Garderobe der Lehrpersonen um», «Schüler*in zieht sich in einer neutralen/freien Garderobe um», «Schüler*in zieht sich zeitversetzt zur Gruppe um», «Schüler*in zieht sich in der Garderobe des bei Geburt zugewiesenen Geschlechts um (nur auf ausdrücklichen Wunsch der Kinder/Jugendlichen)». Je nach Stundenplan böten sich darüber hinaus weitere Varianten an: das Umziehen vor oder nach dem Sport zu Hause und sogar eine «zeitweilige Dispensation vom Sport- und Schwimmunterricht». Was man vielerorts im Falle von muslimischen Mädchen gerade aus Gründen der Gleichbehandlung und Gleichstellung bekämpft, propagieren die Basler Behörden also bei Trans-Schülern aus denselben Gründen. Verstehe das, wer kann.

Als wäre es das Normalste von der Welt, spricht das Erziehungsdepartement von Mustafa Atici (SP) in der Broschüre en passant von Jugendlichen und explizit auch von Kindern, die sich



Tanz der Geschlechter.

einer «Therapie mit Hormonen unterziehen». Über die Problematik solcher Behandlungen verliert es kein Wort, macht aber umso mehr Worte darum, wie die sportlichen Leistungen von Trans-Kindern und -Jugendlichen anhand von «Normentabellen»

zu beurteilen seien. So sei es «für einen fünfzehnjährigen trans Jungen ohne Einnahme von Testosteron annähernd ein Ding der Unmöglichkeit, eine vier Kilogramm schwere Kugel acht Meter oder weiter zu stossen». Ob dies als Plädoyer für die Einnahme von Doping im Schulsport zu deuten ist, wird nicht näher ausgeführt.

Jungs, werdet bloss nicht schwanger!

Als Lösung dieses Problems, das ähnlich auch aus dem Spitzensport bekannt ist, wo sich biologische Männer mit Frauen messen, schlagen die Autoren wiederum einen radikal subjektivistischen Ansatz vor: Es empfehle sich, «die Wahl

Komplex wird es beim Umziehen und beim Duschen. Hier gibt es nicht weniger als sieben Möglichkeiten.

des Leistungsmassstabes bei messbaren Leistungen den trans Kindern und Jugendlichen» zu überlassen. So könne sich «sowohl ein trans Junge als auch ein trans Mädchen für den Massstab der Mädchen oder Jungen entscheiden».

Dass dies zwangsläufig zu neuen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen führt, kümmert die Basler Behörden nicht. Anschaulicher könnte sich der woke Zeitgeist kaum entlarven. Toppen kann er das nur selbst – etwa wenn statuiert wird, dass Kinder und Jugendliche «gemäss dem gewählten Geschlecht» zu Anlässen zu sexueller Gesundheit oder zu schulmedizinischen Untersuchungen zugeteilt werden. Dort darf dann ein Junge, der sich für ein Mädchen hält, erfahren, wie er eine Schwangerschaft verhindert.